

sondern sogar in amtlichen Publikationen des Koblenzer Bundesarchivs (S. 120); nicht zu reden von Memoiren wie denen des vormaligen Reichswehrministers Otto Gessler (S. 132). Zwingend führt Rudolph aus, daß die ‚Dolchstoß‘-Legende nachweisliche Lüge ist, wie schon seit dem Münchner ‚Dolchstoß‘-Prozeß von 1925 öffentlich feststeht, ohne daß ihre Verbreiter dadurch zum Schweigen gebracht worden wären, und diese Lüge von Ludendorff & Co. bewußt präpariert und propagiert wurde: Präpariert durch die allen soldatischen Gewohnheiten widersprechende Auflastung des Waffenstillstandsabschlusses an eine (eigens unter Heranziehung der Opposition und Verfassungsänderung neugebildete) zivile Regierung, obwohl alliierterseits selbstverständlich Marschall Foch abschloß. Propagiert unter anderm durch die zusätzliche Lüge, ein englischer General (der dies ausdrücklich dementiert hat) habe als erster erklärt, die deutsche Armee sei „von hinten erdolcht worden“, wie Hindenburg am 18. 11. 1919 vor dem Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung behauptete (S. 75 f.).

Nicht deutlich genug wird allerdings die hart gebüßte Mitschuld herausgearbeitet, die selbst ein Ebert am Entstehen der Legende auf sich lud, als er aus dem törichtsten Nationalismus allzuvieler immer wieder als ‚vaterlandslose Gesellen‘ verdächtigter deutscher Sozialdemokraten heraus am 11. 12. 1918 die von der Front zurückkehrende Garde-Division des Generals von Lequis u. a. mit dem Satze begrüßte: „Kein Feind hat euch besiegt!“ (S. 75). Wie dieser Satz, so wird auch die treffende Feststellung des englischen Historikers G. Barraclough nur eben zitiert, nicht näher entwickelt, daß die SPD-Führer „keine der drei grundlegenden Reformen – Demokratisierung des Heeres, öffentliche Kontrolle der Schwerindustrie, Neuverteilung des Landbesitzes – durchgeführt“ haben, durch die nach menschlichem Ermessen Hitler und allem dazugehörigen Unheil vorzubeugen gewesen wäre. Auch sonst zeigt sich der tapfere Frontoffizier (und als solcher geadelte) Ritter von Rudolph als etwas unpolitisch. (Etwa S. 132: „Bis der Reichstag sich zur Berufung eines frontkundigen Kanzlers entschloß...“; nicht vom Reichstag, von Generalfeldmarschall Hindenburg ist Brüning erst herankommandiert, dann im Stich gelassen worden!) An der Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft in der Sache, um die es hier geht, ändert das nichts. Hier spricht ein redlicher Zeuge, von dem jeder etwas lernen kann.

Rudolf Höß: Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen, eingeleitet und kommentiert von M. Broszat. Stuttgart 1958. Deutsche Verlagsanstalt. 184 Seiten.

Diese ungemein verdienstliche Veröffentlichung des ‚Institut für Zeitgeschichte‘ gehört in die Hand jedes einschlägig Interessierten, vor allem aber in die des Geschichts- und die des Religionslehrers, der junge Menschen zur Erkenntnis und richtigen Einschätzung dessen erziehen soll, was hinter uns liegt und ähnlich vielleicht auch wieder vor uns. Denn mit Recht bemerkt die Einleitung, Himmlers berüchtigten Satz vom 4. 10. 1943 zitierend über jene, die das Ausführen von Massenmordbefehlen „durchgehalten hätten“ und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwäche – „anständig geblieben“ seien, gemeint sei hier genau „der disziplinierte Lagerkommandant vom Schlage eines Höß, der sich rücksichtslos durchsetzte, vor keinem Befehl zurückschreckte, aber dabei persönlich ‚anständig‘ blieb“ (S. 15). Ja, fügen wir bei, der seine Memoiren (die er selbst betitelt hat: ‚Meine Psyche. Werden, Leben und Erleben‘) mit den Sätzen schließen konnte:

„Mag die Öffentlichkeit in mir die blutdürstige Bestie, den grausamen Sadisten, den Millionemörder sehen – denn anders kann sich die breite Masse den Kommandanten von Auschwitz“ (dessen jüdische Opfer allein er selbst auf 2½ Millionen schätzte, S. 162) „gar nicht vorstellen. Sie würde doch nie verstehen, daß er auch ein Herz hatte, daß er nicht schlecht war.“ (S. 151, dazu das vorbildliche Familien-

leben vor und während der Lagerzeit S. 52 und S. 129: „Ja, meine Familie hatte es in Auschwitz gut.“)

Der geständige Millionemörder spricht hier, der mit Bezug auf den Massenmord als solchen ein gutes Gewissen hat (S. 120 f., 138), Selbstvorwürfe nur kennt, weil er nicht rechtzeitig unter Eingeständnis seiner mangelnden ‚Härte‘ sich „für den Dienst an einem KL *nicht geeignet*“ erklärt habe: „Ich brachte den Mut dazu nicht auf: weil ich mich nicht bloßstellen wollte...“ (S. 67); früher klagt er sich auch an, „weil ich dem Willen meiner Eltern nicht gefolgt, nicht Geistlicher geworden war. Seltsam, wie mich gerade dies alles in diesem Zustand quälte...“ Auch „mein amtlicher Kirchenaustritt von 1922 quälte mich. Doch war dieser doch nur die Bereinigung eines Zustandes, der seit dem Ende des Krieges bestand“ (S. 46) und von Höß mit (von ihm vermutetem) sittlichem Versagen eines Priesters sowie „der“ Kirche (in Gestalt von ihm beim Palästinafeldzug 1917 beobachteten Devotionalienhandels) erklärt wird. (Was für Religionsunterricht mag er empfangen haben?)

„Mir wird immer vorgehalten, warum ich nicht den Vernichtungsbefehl abgelehnt hätte, diesen grauenhaften Mord an Frauen und Kindern. Ich habe aber schon in Nürnberg geantwortet: Was würde mit dem Geschwaderkommodore geschehen sein, der sich geweigert hätte, einen Angriff auf eine Stadt zu fliegen, von der er genau wußte, ... daß seine Bomben hauptsächlich nur Frauen und Kinder töten würden?“ (S. 138). So gewiß jeder, der es noch nötig hätte, sich durch dieses Argument nachdenklich machen lassen sollte, so erstaunlich ist, daß Höß zwischen der *ungewollten* (wenn auch in stets mehr demoralisierendem Maß unvermeidlichen) Nebenwirkung einer Aktion gegen eine (*auch* mit ‚Zivilisten‘ durchmengte) kriegsführende Macht und der *gewollten* Vernichtung nach ‚biologischen‘ Gesichtspunkten eigens unter Nichtkombattanten ausgesuchter Opfer keinen Unterschied zu machen bereit ist. Zum Teil ist das gewiß eine Folge seiner Lektüre im Zuchthaus (1924–29 wegen – selbstverständlich auch ‚gutgläubigen‘! – Fememords): „Geschichte, Rassenkunde und Vererbungslehre“ (S. 48). Vor allem aber: „Nach dem Willen des Reichsführers SS wurde Auschwitz die größte Menschen-Vernichtungs-Anlage aller Zeiten. Als er mir im Sommer 1941 persönlich den Befehl erteilte..., konnte ich mir nicht die geringsten Vorstellungen über die Ausmaße und die Auswirkungen machen.“ (Später hat er dann dem Vergasungsvorgang in allen Stadien bis zum letzten – „durch das Beobachtungsloch in der Tür“ (S. 166) – ungezählte Male „kalt zusehen“ müssen, „weil die Ärzte mich darauf aufmerksam machten. Ich mußte dies alles tun – weil ich derjenige war, auf den alle sahen...“ (S. 128). „Wohl war dieser Befehl etwas Ungewöhnliches, etwas Ungeheuerliches. Doch die Begründung ließ mich“ (sic) „diesen Vernichtungsvorgang *richtig* erscheinen. Ich stellte damals keine Überlegungen an – ich hatte den Befehl bekommen – und hatte ihn durchzuführen... Wenn der Führer selbst die ‚Endlösung der Judenfrage‘ befohlen hatte, gab es für einen alten Nationalsozialisten keine Überlegungen...“ (S. 120).

Edward Crankshaw: Die Gestapo. Berlin 1959. Colloquium Verlag, 260 Seiten.

Gegenüber Reitlingers: ‚Die SS‘ – (FR XI, 97), dem durch breiter angelegte, mit umfassenderem Literaturnachweis und Registern versehene (wenn auch in einigen Punkten korrekturbedürftige) Darstellung für den Historiker nach wie vor unentbehrlichen Werke, besitzt dieses in England früher, in Deutschland später vorgelegte den einen wichtigen Vorzug, daß es leichter lesbar, als knappe Einführung gerade auch für den Nichthistoriker noch brauchbarer ist; nicht zuletzt durch eine weniger an den geradezu chaotischen Ablauf des berichteten Geschehens in der Zeitabfolge gebundene, mehr nach der Rolle der beteiligten Personen und der betroffenen Sachgebiete gegliederte Schilderung. Hier dürfte wirklich das Buch vorliegen, aus dem jeder auf irgendwelche ge-